

**Zeitschrift:** Badener Neujahrsblätter  
**Herausgeber:** Literarische Gesellschaft Baden; Vereinigung für Heimatkunde des Bezirks Baden  
**Band:** 81 (2006)  
  
**Artikel:** "Spare Zeit, Kraft und Geld" : die elektrische Hausfrau als Garantin des Gemeinwohls  
**Autor:** Bianchi, Katja  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-324862>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 02.02.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# «Spare Zeit, Kraft und Geld»

## Die elektrische Hausfrau als Garantin des Gemeinwohls

Katja Bianchi

«Ich bin die kupferne Waschfrau! Ich wasche, koche, brühe und spüle.» Mit diesem Slogan machte die Badener Metallwarenfabrik Merker bereits zu Beginn des 20. Jahrhunderts für einen einfachen, holzbeheizten Waschherd Werbung. Auf den «Prototyp» aller Waschmaschinen folgten bald schon mit rotierenden Trommeln und Elektroheizungen ausgerüstete Geräte. In den 1950er-Jahren trat dann der erste Vollautomat «Merker-Bianca» seinen Siegeszug an, garantierte der «Schweizer Hausfrau tadellos saubere Wäsche» und erlangte damit nationale Berühmtheit.<sup>1</sup>

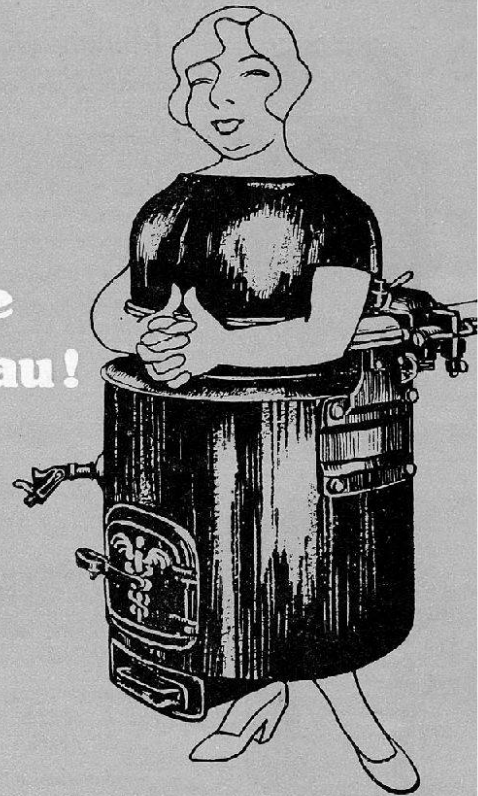
Nebst der Giesserei und Armaturenfabrik Oederlin war das Unternehmen Merker in der Region Baden wesentlich am Prozess der Modernisierung des Haushalts beteiligt. Dieser Prozess begann Ende des 19. Jahrhunderts, erreichte in den 1920er-Jahren einen ersten und in den 1950er-Jahren einen weiteren Höhepunkt. Er hält heute noch an.

Inwiefern die Modernisierung des Haushalts in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts den Alltag von Frauen veränderte, soll im Folgenden unter Einbezug des historischen Kontexts erörtert werden. Wenn immer möglich werden auch lokal-historische Aspekte beleuchtet. Die Produktkataloge der oben zitierten Metallwarenfabrik Merker liefern in diesem Zusammenhang wertvolles Quellenmaterial. Behandelt werden auch alltagsgeschichtliche Themen wie Ernährung und Erziehung, die ergänzend eine wichtige Interpretationshilfe bieten.

### Der Körper als Maschine

Im 19. Jahrhundert veränderten sich im Zuge der Verwissenschaftlichung nachhaltig alle Lebensbereiche. Neue wissenschaftliche Erkenntnisse in Medizin, Hygiene und Ernährungslehre tangierten in erster Linie die Privatsphäre. Diese war nach der Trennung von Erwerbs- und Familienleben in der Industrialisierung unter weibliche Obhut geraten. Nun stellten unter anderem Kriterien für «richtige» und «falsche» Ernährung das traditionelle Wissen der Frauen in Frage und konfrontierten diese mit einer Fülle neuer Ansprüche und Erwartungen.<sup>2</sup>

**Ich  
bin  
die  
kupferne  
Waschfrau!**



**Ich  
wasche  
koche  
brühe und spüle**

Mit der holzbeheizten, kupfernen Waschfrau hat die Badener Metallwarenfabrik Merker zu Beginn des 20. Jahrhunderts einen Vorläufer der elektrischen Waschmaschinen produziert (Stadtarchiv Baden, U.02, Sch 8).

Die neuen Erkenntnisse basierten auf einer Neubewertung des menschlichen Körpers und der für eine optimale Leistung nötigen Nährstoffe. Dem ökonomischen Prinzip entsprechend sollte die Nahrungsaufnahme im Verhältnis zur Arbeitsleistung stehen und somit zweckrational sein. Diese neu definierte und in übersichtlichen Tabellen erfasste Kostnorm sollte die Hausfrau bei ihren Kochkünsten berücksichtigen, idealerweise unter Einbezug des Haushaltsbudgets.

Nach Meinung der Sozialmediziner hatten vor allem die Frauen der Unterschicht diese neuen Normen zu verinnerlichen. Die Fabrikarbeiterschaft brauche eine appetitanregende Kost, die leichtverdaulich und rasch zuzubereiten sei, so Fridolin Schuler, Arzt und erster eidgenössischer Fabrikinspektor. Man könne damit die negativen Folgeerscheinungen der Industrialisierung bekämpfen, allen voran den Alkoholismus und die schlechten Ernährungsgewohnheiten der Unterschichten. Dabei war er davon überzeugt, dass «die Liebhabereien, die Vorurtheile unseres Volkes und nicht zum wenigsten des konservativsten Theiles desselben, der Frauen»<sup>3</sup> bei der Umsetzung seiner Idee als Hemmschuh wirkten.

Dieselbe Ansicht vertrat die Schweizerische Gemeinnützige Gesellschaft (SGG), die zu Beginn des 19. Jahrhunderts in bürgerlichen Kreisen gegründet worden war und bildungs- und sozialpolitische Anliegen vertrat. Eine lokale Sektion der Aargauischen Gemeinnützigen Gesellschaft gab es auch im Bezirk Baden. Ihr Zweck bestand gemäss § 2 ihrer Statuten «in der Förderung der Volksbildung, der Gewerbe und Landwirtschaft, der Armenfürsorge, des sittlichen und materiellen Wohles der Bevölkerung überhaupt».<sup>4</sup>

### **Von der Berufung zum «Beruf»**

In Bezug auf die Frauen strebte die SGG eine Erziehung zur Häuslichkeit an, die durch eine Professionalisierung der Frauenberufe erreicht werden sollte. Daraus entstand die Forderung, Arbeitsschulen für Mädchen an die Volksschule anzugliedern.<sup>5</sup>

Mit der Institutionalisierung des Haushalt- und Kochunterrichts in Richtung eines Obligatoriums sollten nach Ansicht der SGG alle Frauen, vor allem jene der Unterschicht, erreicht werden. Den Kern des Erziehungsprogramms bildeten dabei die bürgerlichen Kardinaltugenden Pflichtgefühl, Pünktlichkeit, Sparsamkeit, Ordnungsliebe, Reinlichkeit und wahre Frömmigkeit, welche die Frauen in ihre Haushaltführung einfließen lassen sollten. Ein wichtiges Ziel war dabei die Erziehung der Frauen zu gesundheitsbewussten und rationellen Köchinnen, die bei der Zubereitung von Mahlzeiten mit einem Minimum an Einkommen ein Optimum an Nährstoffen erzielen sollten. In diesem Zusammenhang ist die erfolgreiche Lancierung von Julius Maggis Suppenwürfel zu sehen. Der proteinreiche

«Convenience food» wurde zu Beginn der 1880er-Jahre in Zusammenarbeit mit Fridolin Schuler und der SGG zu einem erschwinglichen Preis über ein breites Netz von Verkaufsstellen vertrieben und avancierte so zu einem Volksnahrungsmittel.

Nachdem 1888 in Aarau der Schweizerische Gemeinnützige Frauenverein (SGF) gegründet worden war, erweiterte der Vorstand dieses Vereins, der in der Folge auch von namhaften Aargauerinnen wie Emma Coradi-Stahl<sup>6</sup> und Getrud Villiger-Keller<sup>7</sup> präsiert wurde, die oben genannte Forderung nach einem Obligatorium. Er plädierte für die Schaffung von Haushaltungsschulen für bürgerliche Töchter – auch Arbeitsschulen genannt

und forderte Dienstbotinnenschulen für die Mädchen der Unterschicht. Dabei sollte nach Meinung des SGF auch der Staat einen Teil der Verantwortung tragen und die Haushaltungsschulen anerkennen und subventionieren.

Die Haushaltführung war in den Augen des SGF eine staatsbürgerliche Aufgabe, die zwar nach der bürgerlichen Geschlechterideologie dem «weiblichen Wesen» entsprach, aber aus volkswirtschaftlichen Überlegungen einer Professionalisierung bedurfte. Gestützt auf das Berufsbildungsgesetz des Bundes von 1895, das auch Bestimmungen zur beruflichen und hauswirtschaftlichen Bildung von Frauen enthielt, erfolgte in den 1890er-Jahren die Errichtung mehrerer Haushaltungsschulen. Im Aargau wurden damals gleich zwei gegründet, die Gartenbau- und Dienstbotenschule Lenzburg und die Haushaltungsschule Buchs bei Aarau.

Der Besuch dieser Schulen geschah damals aber auf freiwilliger Basis und im Rahmen der weiblichen Fortbildung. Da die Mädchen der Unterschicht weniger von diesen Angeboten Gebrauch machten beziehungsweise machen konnten, hielten der SGF, viele neu gegründete Frauenvereine und nicht zuletzt auch Unternehmer, die an einer ordentlichen Arbeiterschaft interessiert waren, an der Forderung eines Obligatoriums auf Volksschulstufe fest, vorerst aber ohne Erfolg. Hierzu liest man im Schweizer Frauenblatt vom 13. April 1928: «Wer den Hauswirtschaftsunterricht verfolgt, der sieht mit Freuden, dass es gar nicht nur ein Vermitteln von Koch- und Putzkenntnissen ist. Wo er richtig erteilt wird, greift er tief in die Aufgaben der Frau ein und bereitet die jungen Mädchen aufs Schönste vor für ihren Beruf als Hausfrau und Mutter. [...] Wie kaum ein anderes Schulfach ist dieser Unterricht dazu angetan, den Charakter zu bilden durch die Gewissenhaftigkeit, Umsicht, Pünktlichkeit und Sauberkeit, die er erfordert. Und auch das Denken wird ebenso geschärft wie andernorts.»<sup>8</sup>

Erst infolge des Rationalisierungsbooms der Zwischenkriegszeit, der Wirtschaftskrise und der Geistigen Landesverteidigung der 1930er- und 1940er-Jahre

wurde das Obligatorium in vielen Kantonen durchgesetzt und in den jeweiligen Schulgesetzen verankert – nicht zuletzt auf Betreiben bürgerlicher Frauenkreise. Im Ersten Weltkrieg und vor allem mit der Anbauschlacht im Zweiten Weltkrieg wurde die «rationelle Köchin» zu einer nationalen Einrichtung, zu einem Mythos, der 1928 auch an der Schweizerischen Ausstellung für Frauenarbeit (SAFFA) propagiert worden war und im Zusammenhang mit der Einführung des Obligatoriums wie ein Katalysator wirkte.

### **Die Erziehung der Mädchen zur Häuslichkeit**

Im Kanton Aargau wurde der obligatorische Hauswirtschaftsunterricht auf Volksschulstufe 1940 eingeführt. «Jede Schulgemeinde ist zur Führung einer achtklassigen Gemeindeschule mit Mädchenhandarbeitsschule verpflichtet», heisst es in § 15 des Schulgesetzes vom 20. November 1940.<sup>9</sup> Nebst den Fächern Religionslehre, Muttersprache, Heimat- und Lebenskunde, Rechnen, Geometrie, Naturkunde, Geschichte, Geografie, Schreiben, Zeichnen, Handarbeiten, Singen und Turnen war zusätzlich für die Mädchen der hauswirtschaftliche Unterricht vorgesehen, mit der Absicht «die Schülerinnen auf die spätere Lebenstätigkeit als Hausfrau vorzubereiten».<sup>10</sup> Das Obligatorium galt auch für die dreiklassige Sekundarschule und die vierklassige Bezirksschule.

In den Schulakten der Stadt Baden wird der Hauswirtschaftsunterricht an der Volksschule zum ersten Mal 1939 erwähnt, er wurde somit in Baden vermutlich bereits vor dem Obligatorium auf Kantonsebene eingeführt. Im Arbeitszeugnis einer Hauswirtschaftslehrerin, das von der Haushaltungskommission der Stadt Baden 1939 ausgestellt wurde, hiess es diesbezüglich: «Sie unterrichtete 7 Abteilungen der Gemeinde-, Sekundar- und Bezirksschule zur vollen Zufriedenheit der Aufsichtsbehörde.»<sup>11</sup>

Von der Jahrhundertwende bis in die 1930er-Jahre sind für den Bezirk Baden vor allem die freiwilligen Koch- und Haushaltungskurse der lokalen Vertretung der Gemeinnützigen Gesellschaft aktenkundig. Diese wurden auf Gesuch der Gemeinnützigen Gesellschaft Baden hin grösstenteils vom Bund subventioniert. Dazu erfährt man in einem Schreiben der Direktion des Innern des Kantons Aargau: «Nachdem die eidgenössische Expertin die im herwärtigen Kanton bestehenden hauswirtschaftlichen Bildungsanstalten, soweit sie vorgesehen waren, inspiziert und die Befundberichte an das eidgenössische Industriedepartement abgegeben hat, hat die Amtsstelle die für das Jahr 1913/14 eingereichten Subventionsgesuche in Behandlung gezogen und erledigt. Ihrer Schule ist ein Bundesbeitrag von 1159.– zuerkannt worden (für drei Kurse).»<sup>12</sup> Diese freiwilligen Koch- und Haushaltungskurse wurden ab 1943 von der Haushaltungsschulkommission der Gemeinde-

und Sekundarschule Baden weitergeführt. In einem an den Stadtrat adressierten Brief vom 22. Dezember 1943 ist zu lesen: «Bis jetzt wurden die freiwilligen Haushaltungskurse von der Gemeinnützigen Gesellschaft durchgeführt. Nachdem das Reglement über die Fortbildungsschulen für Mädchen auch freiwillige Fortbildungskurse gestattet und subventioniert und zudem die Gemeinnützige Gesellschaft nicht mehr in der Lage ist, solche Kurse durchzuführen, wurden dieselben von der Haushaltungsschulkommission organisiert.»<sup>13</sup>

Mit der gesetzlichen Verankerung des Obligatoriums übernahm der Staat, das heisst der Kanton Aargau ab 1940 vollumfänglich die Verantwortung für die «Erziehung der Mädchen zur Häuslichkeit» und für die Ausbildung der dazu nötigen Lehrkräfte. Damit stellte sich der Staat auch hinter die bürgerliche Geschlechterideologie und die daraus resultierende Delegation der Haushaltspflichten an die Frauen.

### **Effizienzsteigerung durch Haushalttechnik**

Die Qualität von Hausarbeit wurde aber nicht nur durch die im vorhergehenden Kapitel beschriebene Professionalisierung verbessert. Auch die Haushaltstechnisierung hat in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts die Hausarbeit tiefgreifend verändert. Einerseits eröffnete sie neue, zeitsparende Möglichkeiten in der Haushaltsführung, liess aber andererseits auch neue Ansprüche an die Qualität von Hausarbeit entstehen.<sup>14</sup>

Die Produktkataloge von Metallwarenfabriken liefern bezüglich der Technisierung des Haushalts wertvolles Quellenmaterial. Wie eingangs erwähnt, liessen sich im Raum Baden gleich zwei Unternehmen nieder, die Haushaltartikel herstellten – 1858 die Metallwaren- und Armaturenfabrik Oederlin und 1873 die Metallwarenfabrik Merker. Während Oederlin nur anfänglich Haushaltwaren produzierte und sich dann vor allem auf die Herstellung von Armaturen aller Art spezialisierte, richtete Merker seine Produktion von Anfang an und ausschliesslich auf Küchen- und Haushaltgeräte aus.<sup>15</sup> Deshalb werden im Folgenden nur die Produkte von Merker berücksichtigt.

Grundsätzlich fällt auf, dass die Technisierung des Haushalts von den oberen zu den unteren Schichten und von der Stadt aufs Land verlief. Eine breite Diffusion von Haushaltapparaten geschah erst im Zuge des wirtschaftlichen Aufschwungs in der Nachkriegszeit, obwohl die technischen Voraussetzungen bereits Ende des 19. Jahrhunderts vorhanden gewesen wären.

Von den ersten technischen Errungenschaften machten vorerst nur Frauen aus dem Bürgertum Gebrauch, die sich wegen des zunehmenden Dienstbotenmangels der Haushaltstechnisierung nicht mehr entziehen konnten. Die verlustreiche Ab-



wanderung von vielen Unterschichtsfrauen aus dem Dienstbotenberuf in die Industrie und den aufkommenden Dienstleistungssektor hinderte die Frauen des Bürgertums daran, weiterhin den standesgemässen Müssiggang zu pflegen. Diesen Verlust versuchten sie mit der Anschaffung von Haushaltmaschinen wettzumachen. Als Ersatz für die verlorene Macht über das Dienstpersonal erstanden sie technische Geräte, die es ihnen erlaubten, auch allein den Haushaltspflichten nachzukommen und darüber hinaus noch als «Herrin über Maschinen» ihr gesellschaftliches Prestige zu wahren. Die Frauen der Unterschicht hingegen lebten unter schlechten Einkommens- und Wohnbedingungen und litten zusätzlich unter der Doppelbelastung. Sie hätten die Haushaltmaschinen dringend gebraucht, konnten sich diese Luxusprodukte jedoch nicht leisten.

### **Die Küche als Brutstätte von Krankheiten**

Die Veränderungen des Arbeitsplatzes Haushalt und deren Folgen für die Frauen lassen sich vor allem am Beispiel der Küche gut aufzeigen. Dabei waren die bereits erwähnten wissenschaftlichen Erkenntnisse in Medizin und Physiologie ausschlaggebend. Deren Verfechter entdeckten in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts die Küche als Brutstätte von Krankheiten, die den neuen Ernährungs- und Hygieneansprüchen nicht mehr genügte. Propagiert wurde neu eine gekachelte, weiss gestrichene, gut durchlüftbare Küche, die mit möglichst vielen nützlichen Küchenutensilien in allen Formen und Grössen ausgestattet sein sollte.

Eine wichtige Voraussetzung für die Einrichtung einer solchen Küche war der Ausbau städtetechnischer Infrastruktur wie der zentralen Wärmeversorgung, zuerst der Gas- und zu Beginn des 20. Jahrhunderts der Stromversorgung. Der Aufschwung der Elektroherde in den 1930er-Jahren ist in diesem Zusammenhang den Bemühungen der Elektrizitätsversorgungsunternehmen zuzuschreiben.

Die Produktpalette von Merker war schon zu dieser Zeit sehr breit und reichte von Email-, Kupfer und Messinggeschirr aller Art über Duscheinrichtungen bis zu Gasbadeöfen mit Durchlauferhitzern. Nach einigen Anlaufschwierigkeiten mit den Emailprodukten Ende des 19. Jahrhunderts gelang dem Unternehmen mit dem legendären, gasbeheizten Durchlauferhitzer zu Beginn des 20. Jahrhunderts der Durchbruch.<sup>16</sup>

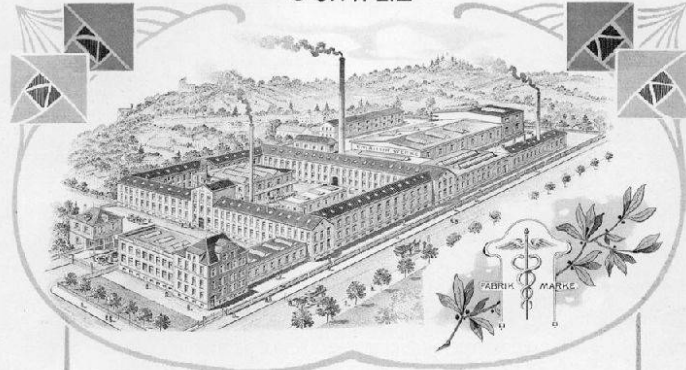
### **«Scientific Management» im Haushalt**

In den 1920er-Jahren erlebte der ganze Haushalt einen weitreichenden Rationalisierungsschub. Dieser basierte auf dem Taylorismus, benannt nach dem Amerikaner Frederick Winslow Taylor, der glaubte, Management, Arbeit und Unternehmen mit rein wissenschaftlichen Kriterien optimieren und damit «Wohlstand für



# F. MERKER & CO

□ □ · **BADEN** · □ □  
SCHWEIZ



## KATALOG · B & C ·

□ □ □ □ ÜBER □ □ □ □  
EMAILLIERTE ARTIKEL  
° ° & EMAILSCHILDER ° °

## CATALOGUE · B & C ·

□ □ □ □ POUR □ □ □ □  
ARTICLES ÉMAILLÉS &  
° PLAQUES ÉMAILLÉES °

□ **AUSGABE · 1910 · EDITION** □

1873 übernahm der Spengler Friedrich Merker-Schauvelberger das Geschäft des Vaters und begann mit 20 Mitarbeitern am Schlossbergplatz die

Produktion von Petroleumkochern. 1889/90 entstand das eindruckliche zweistöckige Fabrikgebäude, das 1890 auf drei Geschosse aufgestockt

wurde. Das Hauptgebäude mit dem repräsentativen Eingang ist an der Bruggerstrasse heute noch zu sehen (Stadtarchiv Baden, U.02, Sch 3).

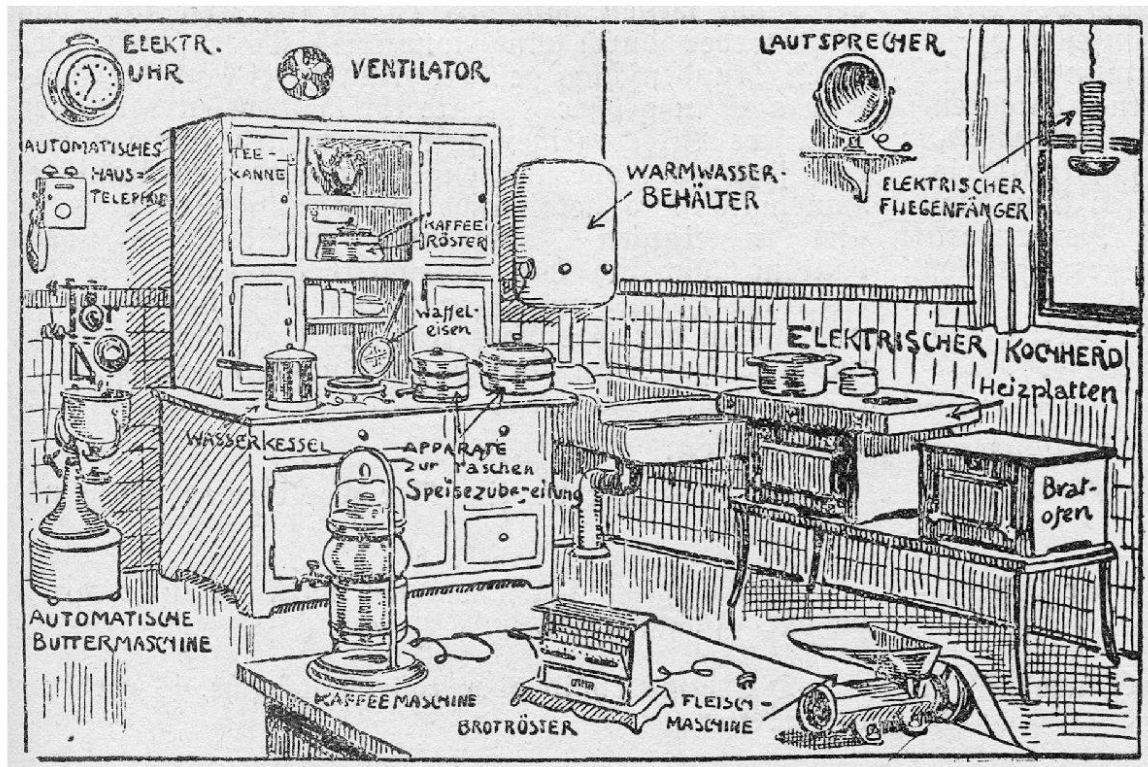
alle» erreichen zu können. Durch «Scientific Management» sollte auch im Haushalt eine zeitorientierte Arbeitsweise Einzug halten und genau berechnete Zeiteinsparungen möglich machen. Ganz diesem Zeitgeist entsprechend lautete das Leitwort der SAFFA von 1928: «Spare Zeit, Kraft und Geld».

Die Zeiteinsparung sollte über den Einsatz von mehreren Haushaltmaschinen erfolgen und der Hausfrau ermöglichen, sich auch anderen Dingen zu widmen, wie beispielsweise der persönlichen Weiterbildung oder einer ausserhäuslichen Teilzeitarbeit. Von einer vollständigen Befreiung von den Haushaltspflichten wird jedoch nie gesprochen. Die Verantwortung für einen einwandfrei funktionierenden Haushalt sollte der traditionellen Rollenzuweisung entsprechend weiterhin ganz klar die Frau tragen. Dem Joggeli-Kalender von 1929 ist diesbezüglich zu entnehmen: «[...] heute haben sich verschiedene Dinge schon durchgesetzt, die der Hausfrau die Arbeit abnehmen und ihr Gelegenheit geben, am Tage auch ein oder zwei Stunden etwas anderes zu tun, als in der Hauswirtschaft herumzuhantieren. Die Frau von heute ist auch geistig beweglicher geworden, erstens dadurch, dass sie vielfach bis zur Verheiratung selbst beruflich tätig war, dann aber auch durch die Notwendigkeit, nicht allzu stark gegen den Mann abzustechen. Und es gibt bekanntlich keinen Mann, der eine dumme Frau haben möchte. Also bleibt gar nichts anderes übrig, als alles das, was die Technik an Erleichterung schafft, auszuprobieren [...]. Die Hausfrau – besonders die berufstätige – muss sich von allem entlasten, was sie stark in Anspruch nimmt und was mit anderen Mitteln rascher und besser erreicht wird.»<sup>17</sup>

Was sich die Hausfrau allerdings neu aneignen musste, war technisches Know-how. Von der Fleischhackmaschine bis zum Brotröster kam eine Fülle von neuen elektrischen Apparaten zum Einsatz, welche die Hausfrau einerseits beim Haushalten entlasteten, andererseits fachkundig bedient und gewartet werden mussten.

Mit dem Kühlschrank, der ebenfalls in dieser Zeit entwickelt wurde, konnte die Hausfrau beispielsweise neu unabhängig von Erntezyklen und klimatischen Bedingungen ihre Nahrungsmittel lagern. Der Einsatz des Kühlschranks kam dem Aufstieg der Vitamine nach dem Ersten Weltkrieg entgegen. Neue Erkenntnisse der Ernährungswissenschaft massen den vitaminreichen Nahrungsmitteln, das heisst Gemüse und Früchten, nun neu eine grössere Bedeutung zu als der bisher propagierten eiweisszentrierten Kost.

Nebst Gasherden wurden in der Küche immer mehr elektrische Kochherde und Bratöfen eingesetzt. Auch Merker produzierte in dieser Zeit einen Bratofen mit dem vielversprechenden Namen «Gourmand». Der Werbeprospekt dazu: «To the Housewife: When with thought and patience you carefully prepare your Sunday joint, birthday cakes or pastries, then you require a cooker that is worthy of



Ein Maschinenhaus nach amerikanischem Vorbild: Die breit angelegte Elektrifizierung in den 1920er-Jahren machte es auch bei uns möglich, vorerst

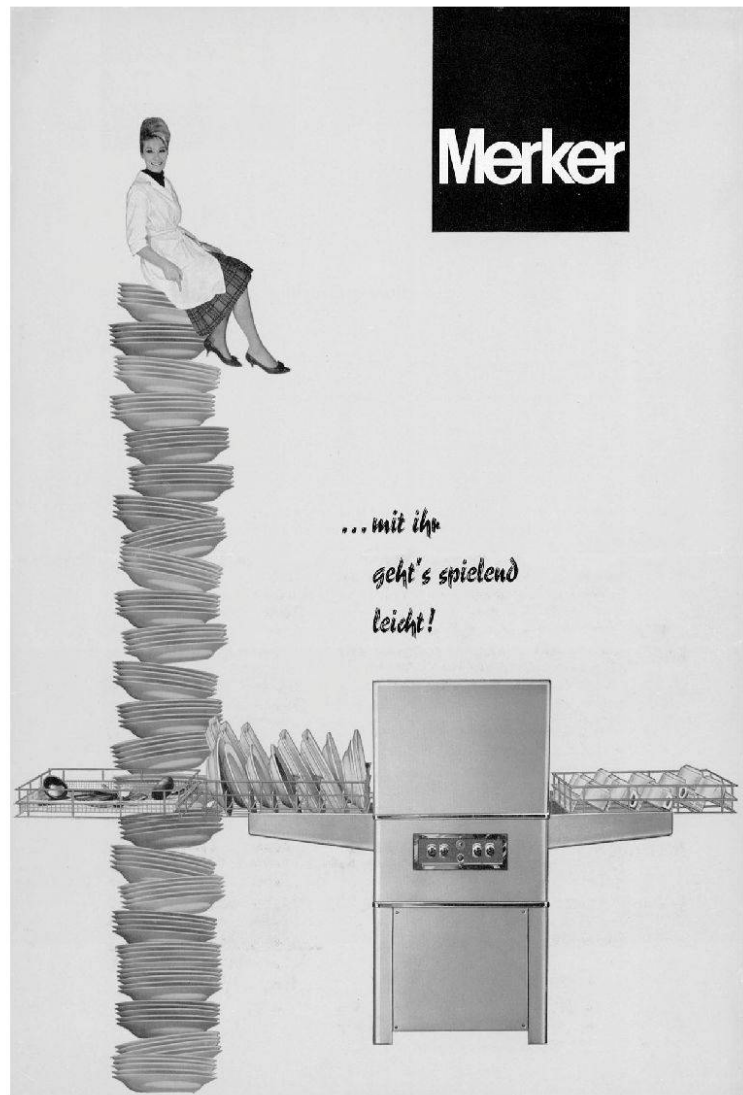
nur als Luxusprodukt für das Grossbürgertum (Zentralbibliothek Zürich, Joggeli-Kalender von 1926).

your skill which will crown your efforts with success. As you are well aware, nothing is more annoying than to see work, time, and money lost through your cooking proving a failure. The GOURMAND is the cooker you must have.» Der zitierte Auszug in deutscher Übersetzung: «An die Hausfrau: Wenn Sie überlegt und geduldig Ihren Sonntagsbraten, Geburtstagskuchen oder Ihr Geburtstagsgebäck vorsichtig vorbereiten, dann brauchen Sie einen Ofen, der Ihrem Können entspricht und Ihre Mühen mit Erfolg krönen wird. Da Ihnen sicher sehr bewusst ist, dass nichts mühsamer ist, als zu sehen, wie Arbeit, Zeit und Geld durch missglücktes Kochen verloren gehen, ist Gourmand der Ofen, den Sie haben müssen.»<sup>18</sup>

In dieser von den USA initiierten Modernisierungseuphorie wurden die Frauen auch in der Schweiz mit einer Flut von Haushaltsliteratur und Werbung konfrontiert. In Zeitschriftenartikeln und Haushaltbüchern wurden sie dazu ermuntert, die Rationalisierung des Haushalts voranzutreiben und von deren Vorzügen zu profitieren. Ein bedingungsloser Technikglaube kommt in den damaligen Schriften zum Ausdruck, so auch im Joggeli-Kalender von 1926: «Die Technik musste den Hausfrauen zu Hilfe kommen und sie zur alleinigen Herrscherin in Küche und Wirtschaftskammer machen. Und man staunt, wie glänzend dieses Problem gelöst wurde. [...] Die Heinzelmännchen von heute heissen Wasser, Gas und Elektrizität. Sie wurden gebändigt, transformiert, gebunden und reguliert und versehen heute im Haushalt gefügsam, pünktlich und billig die Geschäfte der Hausfrau. Um wie viel rationeller und sauberer arbeitet zum Beispiel der elektrische Staubsauger als der Besen, wie wunderbar arbeitet die Geschirrabwaschmaschine [...]. Die Waschmaschine verrichtet ihre Arbeit ohne Brummen. Sie beansprucht weder Bier noch Wein. Die mühsamen und ermüdenden Arbeiten werden durch mechanische und elektrische Energie zur Spielerei. Die schmutzende Kohle ist aus der Küche ganz verschwunden. Und dazu stehen alle dienstbaren Geister Tag und Nacht bereit: Ein Druck, eine Handbewegung der elektrischen Hausfrau genügt, und sie setzen sich in Bewegung.»<sup>19</sup>

Auch Hersteller von Haushaltartikeln unterliessen es nicht, ihre weibliche Kundschaft ausführlich über technische Neuerungen zu informieren, und betonten dabei, dass die Produktion der neuen Geräte sich auf die neuesten wissenschaftlichen Erkenntnisse abstütze. Nebst ihren Katalogen publizierten sie Ratgeber, die zum Beispiel nützliche Informationen zur Auswahl und Pflege ihrer Haushaltsmaschinen enthielten.

Von Merker ist ein solcher Ratgeber vorhanden, der sich im Speziellen auf die Benutzung und Pflege von Emailpfannen bezieht: «Hausfrauen, bevor ihr eure Einkäufe tätigt, vertraut euch einem seriösen Geschäft an, das nur Produkte von bester Qualität anbietet und euch in Kenntnis der Sache beraten kann. Angesichts



Für die gepflegte und adrett gekleidete Hausfrau wird die Hausarbeit zum Kinderspiel (Stadtarchiv Baden, U.02, Sch 8).

der Tatsache, dass wir im Moment in einer Zeit der Rationalisierung und der exakten Selbstkosten-Preisberechnungen sind, hat es die Wissenschaft nicht versäumt, sich mit den Problemen der Küchenutensilien auseinander zu setzen. Durch gross angelegte Untersuchungen wurde die Wirtschaftlichkeit der verschiedenen Küchenartikel ermittelt und verglichen. Dabei wurde festgestellt, dass die Emailprodukte punkto Wirtschaftlichkeit am besten abschneiden. Hausfrauen, wenn ihr möchtet, dass eure Küchenutensilien lange in Gebrauch bleiben, müsst ihr sie entsprechend pflegen. Wenn ihr möchtet, dass eure Küche euch lange Freude bereitet, befolgt die folgenden Regeln: 1. Stellt nie eure leeren Kochtöpfe aufs Feuer. 2. Wenn euch das trotzdem passiert, schüttet kein kaltes Wasser in den erhitzten Kochtopf [...].»<sup>20</sup>

Es ist also wiederum die Küche, die aufgrund des Rationalisierungsbooms der 1920er-Jahre im Haushalt die radikalste Umgestaltung erfährt. Sie wird nach arbeitsökonomischen Gesichtspunkten umgestaltet und in eine rationelle «Laborküche» verwandelt. Die österreichische Architektin Margarete Schütte-Lihotzky war von der Idee eines chemischen Laboratoriums im Haus begeistert und entwickelte 1927 die so genannte Frankfurter Küche, die erste Vorläuferin der heutigen Einbauküche.

Mit der Realisierung der «Laborküche» stiegen die Ansprüche an die Hygiene, denen man mit dem Einsatz von Chromnickelstahl gerecht wurde. In den Katalogen von Merker tauchen ab 1939 Kochgeschirr und Spültische aus rostfreiem Stahl auf, die diese Neuerung dokumentieren.<sup>21</sup>

Obwohl nach der Weltwirtschaftskrise da und dort eine gewisse Modernisierungskritik laut wurde, liess sich der Prozess der Technisierung des Haushalts nicht aufhalten, sondern erfuhr mit dem Wirtschaftswunder nach dem Zweiten Weltkrieg eine enorme Beschleunigung. Es wurden in der Nachkriegszeit nicht etwa mehr neue Haushaltmaschinen entwickelt; die Verbreitung der uns heute geläufigen Haushaltstechnik aber nahm stark zu, weil die Preise sanken und sich so immer mehr Leute solche leisten konnten. Dabei setzte die Werbung auf die Befreiung der Hausfrau von zeit- und energieraubender Arbeit, die durch den Einsatz von Haushaltmaschinen zum Kinderspiel wurde und von einer strahlenden und adrett gekleideten Hausfrau verrichtet werden konnte.

Der Waschmaschine gelangt in dieser Zeit der endgültige Durchbruch, gefolgt von Kühlschrank, Gefriergerät und Geschirrspülmaschine. Einbauküchen mit einem umfangreichen Maschinenpark wurden aber erst in den 1970er-Jahren zur Standardeinrichtung in Schweizer Haushalten. Die Gründung des Schweizerischen Instituts für Hauswirtschaft an der ETH Zürich 1948 förderte in diesem Kontext als wissenschaftliche Prüfstelle für Haushaltgeräte den Einsatz von Haushalt-



maschinen und stützte seitens der Wissenschaft die rationelle Haushaltsführung.

Zweifelsohne haben geniale technische Neuerungen – allen voran die bahnbrechenden Erfindungen der Waschmaschine und der Geschirrspülmaschine – die Hausfrau von körperlich strenger und zeitintensiver Hausarbeit entlastet und eine individuellere und somit flexiblere Haushaltsführung möglich gemacht. Andererseits stiegen und veränderten sich dadurch die individuellen und gesellschaftlichen Erwartungen an den Inhalt und an die Qualität von Hausarbeit, die so eine Umlagerung und Neubewertung erlebte.

Die durch Modernisierung des Haushalts gewonnene Zeit wurde – und wird heute noch – meist in Erziehungs-, Beziehungs- und/oder Teilzeitarbeit investiert, die zwar körperlich weniger anstrengend, jedoch psychisch anspruchsvoller ist. Die trotz allen technischen Hilfsmitteln verbleibende Hausarbeit wird nach wie vor als unbezahlter – weil «unbezahlbarer»? – Beitrag ans Gemeinwohl mehrheitlich von Frauen geleistet.

#### Anmerkungen

<sup>1</sup> Stadtarchiv Baden (StAB) U.02, Sch 8, Diverses.

<sup>2</sup> Die Ausführungen in diesem Kapitel stützen sich auf folgende Sekundärliteratur: Mesmer, Beatrix: Rationelle Ernährung. Sozialmedizinische Reaktionen auf den Wandel der Ess- und Trinkgewohnheiten. In: Saladin, P.; Schaufelberger, H. J.; Schläppi P. (Hg.): Medizin für die Medizin. Arzt und Ärztinnen zwischen Wissenschaft und Praxis, 1989, 329–345. Tanner, Jakob: Fabrikmahlzeit. Ernährungswissenschaft, Industriearbeit und Volksernährung in der Schweiz 1890–1950, 1999, 89–126.

<sup>3</sup> Schuler, Fridolin: Über die Ernährung der Fabrikbevölkerung und ihre Mängel. Zürich 1882, zit. in: Mesmer 1989, 341.

<sup>4</sup> StAB B.48.111: Statuten der Gemeinnützigen Gesellschaft des Bezirks Baden, 9. 9. 1906.

<sup>5</sup> Die Ausführungen in diesem Kapitel stützen sich auf folgende Sekundärliteratur: Joris, Elisabeth: Die Schweizer Hausfrau: Genese eines Mythos. In: Sebastian Brändli et al. (Hg.): Schweiz im Wandel. Studien zur neueren Gesellschaftsgeschichte. Basel 1990, 107–116. Joris, Elisabeth; Witzig, Heidi (Hg.): Frauengeschichte(n). Dokumente aus zwei Jahrhunderten zur Situation der Frauen in der Schweiz. Zürich 1986, 336–338. Stalder, Anne-Marie: Die Erziehung zur Häuslichkeit. In: Wecker, Regina; Schnegg, Brigitte (Hg.): Frauen.

Zur Geschichte weiblicher Arbeits- und Lebensbedingungen in der Schweiz. Basel 1984, 370–384.

<sup>6</sup> Emma Coradi-Stahl, Lehrersgattin und Autorin des Haushaltsbuches «Wie Gritli haushalten lernte», wurde erste Eidgenössische Inspektorin des hauswirtschaftlichen Unterrichts.

<sup>7</sup> Gertrud Villiger-Keller, Anwaltsgattin, Präsidentin des Frauenvereins Lenzburg, Tochter des bekannten Aargauer Bildungspolitikers Augustin Keller.

<sup>8</sup> Schweizer Frauenblatt, 13. 4. 1928: «Nocheinmal: Eine schwere Frage», zit. in: Stalder 1984, 390.

<sup>9</sup> Staatsarchiv Aargau, Aargauer Schulgesetz vom 20. 11. 1940.

<sup>10</sup> Ebenda.

<sup>11</sup> StAB B.48.100.

<sup>12</sup> StAB B.48.111.

<sup>13</sup> StAB B.48.59.

<sup>14</sup> Die Ausführungen in diesem Kapitel stützen sich auf folgende Sekundärliteratur: Tanner 1999, 89–126. Bähler, Anna: Die Veränderung des Arbeitsplatzes Haushalt durch das Eindringen der Haushaltstechnik, 1930–1980. In: Pfister, Ulrich; Studer, Brigitte; Tanner, Jakob (Hg.): Arbeit im Wandel. Organisation und Herrschaft vom Mittelalter bis zur Gegenwart. Zürich 1996, 171–191. Berrisch, Lisa: Rationalisierung der Hausarbeit in der Zwischenkriegszeit. In: Wecker/Schnegg 1984, 385–397. Arbeitsgemeinschaft Hauswirtschaft e. V. und



Stiftung Verbraucherinstitut (Hg.):  
Haushaltsträume. Ein Jahrhundert Technisierung  
und Rationalisierung im Haushalt. Begleitbuch  
zur gleichnamigen Ausstellung. Königstein im  
Taunus 1990, 6–15.

<sup>15</sup> Der Industriekulturpfad Limmat-Wasserschloss  
im Raum Baden Nord, Dok.7, Baden 1998.

<sup>16</sup> Ebenda.

<sup>17</sup> Zentralbibliothek Zürich, Kal 1914:a, Joggeli-  
Kalender 1929, 48. Der Joggeli-Kalender war  
damals eine Beilage der Schweizer Wochenzei-  
tung des Jean-Frey-Verlags und enthielt u. a.

nützliche Hinweise zu Gartenpflege und  
Haushalt.

<sup>18</sup> Ebenda, Nr. 12.

<sup>19</sup> Zentralbibliothek Zürich, Joggeli-Kalender 1926,  
71.

<sup>20</sup> StAB U.02, Sch 8, Diverses. Dieser Ratgeber ist  
auf Französisch verfasst, jener in deutscher  
Sprache ist im Stadtarchiv nicht vorhanden.  
Zitiert wird die deutsche Übersetzung der  
Verfasserin. Die Liste der Ratschläge beinhaltet  
insgesamt neun Punkte.

<sup>21</sup> Ebenda.